

8. April 1945 - Apokalypse

Erinnerung (Dr. Hanna Spiller, geb. Dege)

Für Ingetraud



„Es gibt eine Fotografie, darauf sieht Ingetraud mich an. Sie beugt sich in einem weißen Spitzenkleid zu mir und lächelt. Ich bin ein halbes Jahr alt. Ingetraud war das einzige Kind der Schwester meiner Mutter.

Wenn sich etwas nicht wiederholen soll, muss man mit den Kindern und Enkeln sprechen. Ich bin das Kind, mit dem gesprochen wurde.

Ingetrauds schwarze Zöpfe flogen, wenn sie in den letzten Kriegsjahren unter dem Geheul der Sirenen vom Lyzeum zur Antoniusstraße rannte. Die Angst trieb ihren ganzen Körper und sie war so schnell, dass sie es immer schaffte. Sie rief kurz in das Geschäft: „Ich bin schon in der Franzosenkirche“ und war weg. Vater und Mutter hatten in der Fleischerei immer noch zu tun, bevor sie abschließen konnten.

Die Häuser an der Franzosenkirche besaßen zwar Kellergewölbe aus Sandstein, aber der Keller der Franzosenkirche war als Luftschutzraum für die Straße bestimmt worden.

Ingetraud war im März 1945 aus der bombengefährdeten Stadt gebracht worden. Auf einem Lastwagen waren alle wichtigen Gegenstände und der wertvolle Besitz geladen. Am wichtigsten erschien, dass Ingetraud und die einjährige Hanna mit Mutter Dege im Harz waren. Der Harz aber war zur Festung erklärt worden und in Halberstadt wurde voll Sorge die Entwicklung beobachtet

Am 6. April kam ein befreundeter Fleischermeister ins Geschäft und sagte: „Otto, du kannst dein Mädchen doch nicht allein den Soldaten im Harz überlassen. Hole sie zurück!“

Als am 7. April 1945 das Geschäft geschlossen wurde, fuhr der Lastwagen los. In Siptenfelde wurde in Eile alles auf den Lastwagen aufgeladen, nur die große Büchertruhe stand als einziges auf dem Boden und wurde vergessen. Am Abend des 7. April war alles wieder in die Häuser gebracht, wobei die 10 kriegsgefangenen Gesellen tüchtig mithalfen.

An diesem Sonntag wurde ich in der Sonne des Morgens an der Stadtmauer im Park der Schützenstraße spazieren gefahren. Meine Mutter sah am hellblauen Himmel das Gleiben der Flugzeuge. Ich war müde nach der Ausfahrt. Ingetraud trug mich noch ein wenig, aber schließlich wurde ich vor dem Mittagessen noch einmal zum Schlafen ins Bett gelegt. Die grünseidene Daunendecke meiner Großmutter lag zu meinen Füßen im Gitterbett.

Meine Mutter in der Küche legte die Ringe, die Kette und die Uhr beim Kochen ab, aber behielt das Seidenkleid am Herd an. In allen Räumen des Hauses, die von meiner Mutter und mir nicht genutzt wurden, wohnten Flüchtlingsfrauen mit ihren Kindern, von denen ein dreijähriger sagte: „Bei uns liegen die Häuser alle uppe Er (auf der Erde).“

Als die Sirenen losgingen, stand meine Mutter am Herd und auf der Treppe klangen die schnellen Schritte der Frauen und Kinder.



Wie Ingetraud waren alle immer sehr schnell in den schützenden Keller der Franzosenkirche gelaufen. Die Mutter kochte noch ein wenig weiter, denn das Essen sollte schließlich um 12.00 Uhr pünktlich fertig sein. Mein Vater war in Polen und zuletzt an meinem ersten Geburtstag zu Besuch gewesen.

Nachdem das Gas abgedreht war und sie den Pelzmantel über das Seidenkleid gezogen hatte, nahm sie mich, ohne mich zu wecken, sanft mit der Daunendecke auf Ihren Arm und auf einmal hatte sie das Gefühl, sie müsse sich von der Wohnung verabschieden. Sie lief durch die Räume und spürte auf einmal die Erschütterungen naher Bombeneinschläge.

Es war keine Zeit, um in die Franzosenkirche zu kommen. Sie rannte um ihr Leben bis in den Keller.

Nach ihr polterten die Steine die Treppe herunter und mit den Steinen kamen noch Hedwig und Otto Erdmann. Sie schlugen gerade die Kellertür zu, als die Kellertreppe verschüttet wurde.

Die Frauen schrien und pressten den Stoff vors Gesicht und drückten sich aneinander. Schließlich hörte das Krachen auf und es war still.

Gleichsam noch betäubt und erstarrt von den Explosionen erlebten sie das Folgende wie eine Unwirklichkeit. Sie halfen sich gegenseitig beim Klettern aus dem Kellerfenster, das zum Glück vom Maurer erweitert worden war und befanden sich im Innenhof. An mehreren Stellen sahen sie kleine Brände. Es gelang ihnen, oben über das Auto nach vorn zu klettern und das Garagentor zur Straße aufzubrechen. Wir waren frei!

Direkt zwischen dem Haus an der Ecke Kornstraße/Antoniusstraße, in dessen Keller wir überlebt hatten, und der gegenüberliegenden Franzosenkirche war ein riesiger Bombenrichter. Tote lagen auf den Straßen, im Skagerrak-Garten an der Franzosenkirche hingen Arme und Beine in den Bäumen. Aus dem Eingang zum Luftschutzraum der Franzosenkirche holten ein Vater mit seinen zwei Söhnen, die im Haus rechts von der Franzosenkirche wohnten, das völlig unversehrt blieb, mehrere Personen heraus. Als eine der Ersten war es eine gelähmte junge Frau im Rollstuhl, die nie in den Keller konnte und hinter der dicken Tür ausharren musste, wie die kriegsgefangenen Fleischergesellen und das russische Dienstmädchen, die so überlebten.



Aus dem Keller der Franzosenkirche kamen Schreie. Stehend vor den großen Steinen wurde den drei Erwachsenen klar, dass Ingetraud unter diesen lag. Sie versuchten die Steine wegzuräumen, merkten, dass sie es nicht schaffen konnten.

Vom Himmel fielen Phosphortropfen und brannten Löcher in die Kleider und in den Sonntagsanzug von Otto. Der hatte die Aussichtslosigkeit des Kirchentürmerwegräumens schnell begriffen und mit den Gesellen den Lastwagen aus der Garage freigeräumt. Sie leerten das Kühlhaus und luden Schweinehälften auf. Bis drei Tage vor ihrem Tod konnte meine Mutter über diese Tat des Fleischers, unter den Todesschreien seines Kindes das Fleisch zu retten, nicht sprechen.



Da in Dresden zwei Monate vorher aus den Flugzeugen geschossen wurde, die niedrig über der Stadt kreisten, entschloss sich meine Mutter, mich in Sicherheit zu bringen. Sie lief mit mir auf dem Arm über Trümmer an Toten vorbei zum Bullerberg zur Familie Seiler. Sie ließ mich dort, wo die Vögel sangen, und lief zurück, um vielleicht etwas aus dem Haus zu retten.

Unser Nachbar, der Goldschmied hatte, wie der Fleischer, den Gas- und Wasserhahn im Keller geschlossen und es nicht mehr über die Straße geschafft. Während seine Familie in die Franzosenkirche gegangen waren. Er stand starr vor seinem Haus, dem die Vorderwand fehlte, und hatte verstanden, dass er der einzige war, der übrigblieb.

Das Feuer, das zuerst vereinzelt angefangen hatte, hervorgerufen durch den ausgegossenen Phosphor, wurde stärker. Schließlich wurde es so heiß, dass die beiden hilflosen Frauen, unfähig etwas zu tun, immer weiter weggehen musste.

Von den rufenden Stimmen. Wortlos gelangten sie zum Bullerberg, um mich auf Umwegen zu einem Gartenhaus in der Stadt zu tragen. Dort wollte mich meine Mutter auf ein Töpfchen setzen, dass es nicht gab, aber es war beim Angriff ein Kochtopf und anderes in den Garten geflogen. Sie setzte mich auf den Kochtopf und sah, dass der Topf ein Loch hatte. Ich lächelte sie an und sie sah, dass ich nur einen Schuh anhatte. In diesem Moment wurde ihr klar, dass sie gar nichts mehr besaß bis auf mich und Großmutter's grünseidene Daunendecke, in die ich eingewickelt gewesen war.“

